

ÖKO JAGD

Ausgabe 3 – 2016

Magazin des Ökologischen Jagdverbandes

***Der Wald-Wild-Konflikt –
auch bei unseren Nachbarn***

Informatives aus der Praxis





Aus der Antwort auf die Anfrage von MdL Ganserer: „Die Bodenverhältnisse im Raum Eichstätt/Ingolstadt (Kipfenberg) und im Unterallgäu (Ottobeuren) sind für das Muffelwild nicht geeignet und dadurch leiden fast alle Mufflons an Schalenauswüchsen. In Folge dieses unnatürlichen Schalenwachstums treten Keime in das empfindliche Klauenbett ein und führen zu Entzündungen.“

Was bewegt Tier- und Naturschützer, sich für den Erhalt von Muffelwildbeständen in Gebieten stark zu machen, in denen es aufgrund des unpassenden Lebensraumes zu solch schmerzhaften Missbildungen kommt?

Sardinien und Korsika hatte, war bis Mitte des 20. Jh. in Bayern nur Gatterwild. Dann wurde es ausgesetzt und in völliger Unkenntnis seiner Biologie hat man sogar Hegegemeinschaften gegründet. Dies, obwohl davon auszugehen ist, „dass nirgends in Bayern auf größerer Fläche Bedingungen vorherrschen, die mit den ursprünglichen Habitaten auf Korsika und Sardinien tatsächlich vergleichbar sind“. Es ist demzufolge unseren Lebensraumverhältnissen nicht oder nur sehr bedingt angepasst, ganz besonders im Raum Eichstätt/Ingolstadt und Unterallgäu, was immer wieder zur Laufmissbildungen durch die Moderhinke führt und die Tiere zu „Krüppeln“ macht.

Dass die mit dem Muffelwild gegebene „Erweiterung der jagdlichen Palette“ und die damit verbundene „Hege“ solche Zustände akzeptiert und entgegen aller Erkenntnisse weiter aufrecht erhält, zeigt, dass ökologische Erkenntnisse bewusst übersehen und besonders der Tierschutzgedanke total missachtet werden. Betrachtet man dazu noch die teils erheblichen Verbiss- und Schältschäden, muss der Erhalt des Muffelwildes in Bayern aus ökologischen und aus Tierschutzgründen grundsätzlich infrage gestellt werden.



Die Broschüre ist gegen eine Schutzgebühr von 1,- € bei der Geschäftsstelle des ÖJV Bayern erhältlich und wird in Kürze als PDF auf die Homepage gestellt werden.

Jagdmuseum: Unfähig zur Historisierung

Jagdverband ignoriert Instrumentalisierung der Jagd durch Nazis

Sepp Dürr

Die Geweihe tragen Namen: „Odin“, „Augustus“ und „Matador“. Erlegt wurden die Hirsche vom „Reichsjägermeister“ Hermann Göring. Die Geweihe hingen namentlich gekennzeichnet und zusammen mit Jagdtropäen des NS-Verbrechers Walter Frevert über Jahrzehnte im Jagd- und Fischereimuseum in München – ohne Erläuterungen zur Herkunft und zu den Schützen.

Obwohl bereits 2005 der BR die Zurschaustellung der Trophäen der Nazi-Größen kritisiert hatte, sahen die Museumsverantwortlichen keine Veranlassung, die Exponate auszuweisen oder abzuhängen. Erst als zum 75-jährigen Jubiläum des Museums die Medien wieder an die Geschichtsvergessenheit erinnerten und wir Landtagsgrünen die Aufarbeitung der Gründungsgeschich-

te in der NS-Zeit forderten, verschwanden die Geweihe im Depot. Davon abgesehen blieb im „Weißen Saal“, dem Herzstück der Jagdabteilung, alles wie es war – ungeachtet der Kritik, dass die Präsentation der Sammlung einem unzeitgemäßen, in der NS-Ideologie wurzelnden „Trophäenkult“ huldige. Seit Wiedereröffnung des Museums 1966 in der ehemaligen Augustinerkirche in bester Münchner Lage in der Fußgängerzone ist sie nicht verändert worden.

Immerhin versprach die Museumsleitung, sich der Geschichte des Hauses anzunehmen und wissenschaftlich untersuchen zu lassen. Die Publikation sollte im ersten Halbjahr 2014 vorliegen. Nachdem sie Ende 2015 noch immer nicht erschienen und dem Museum die Vergangenheit auf seiner Homepage nur dür-

re Worte wert war, stellten wir eine zweite Anfrage und forderten einen Bericht über die Aktivitäten des Museums im zuständigen Landtagsausschuss. Unser Antrag fand fraktionsübergreifend Zustimmung. Im März mussten Stiftungsvorstand Prof. Jürgen Vocke und Museumsleiter Manuel Pretzl den Abgeordneten Rede und Antwort stehen.

Es ist anzuerkennen, dass das Museum nicht völlig untätig geblieben ist. Der Dioramenrundgang im ersten Zwischengeschoss wurde neu gestaltet und ein Waldspaziergang eingerichtet, der die BesucherInnen mit der heimischen Tierwelt vertraut machen soll. Und die Provenienz der Exponate soll mit Hilfe der Landesstelle für nichtstaatliche Museen geklärt werden, wie Museumschef Pretzl im Ausschuss bekannt gab. Außerdem ist man der Münchner



Auch wenn der Göring'sche „Matador“ im Museumsfundus verschwunden ist, ist die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit durch das Jagdmuseum noch lange nicht abgeschlossen. (Anm. d. Red., Foto © W. Kornder)

Initiative gegen Rassismus, Rechts-Extremismus und Rechtspopulismus beigetreten. Auch die Studie liegt inzwischen gedruckt vor. Aber an den Kern des Problems hat sich das Jagdmuseum immer noch nicht herangetraut.

Blauäugige Studie zur Geschichte des Jagdmuseums

Auch die Studie zeigt, wie schwer sich das Museum noch immer mit seiner Historie tut. Die Autorin Dr. Cornelia Oelwein erzählt detailreich, wie nach der Machtergreifung der Nazis der Münchner Stadtrat Christian Weber, NSDAP-Mitglied der ersten Stunde, Duzfreund von Hitler und glühender Antisemit, zusammen mit dem NS-Oberbürgermeister Karl Fiehler, die seit längerem existierenden Pläne eines Jagdmuseums aufgriff und vorantrieb. Auf Webers Geheiß streckte die NSDAP das Geld vor, um die Geweihsammlung des Grafen Arco-Zinneberg zu kaufen, die Grundstock des zukünftigen Museums werden sollte. Am 16. Oktober 1938 waren Weber und seine Mitstreiter am Ziel: Das Jagdmuseum wurde im Nordflügel von Schloss Nymphenburg feierlich eröffnet. Mit einem pompösen Umzug unter dem Titel „1000 Jahre Jagd und 1000 Jahre Tracht“ wurde die Annexion des Sudetenlandes und Österreichs gefeiert. Die Jagd war endgültig von den Nazis instrumentalisiert und propagandistisch vereinnahmt worden.

Die Autorin will das nicht erkennen. Ihrer Darstellung nach verfolgten die Initiatoren keine politischen Absichten. „In erster Linie handelte es sich bei diesem Museum um das Werk verschiedener jagdbegeisterter Personen“, schreibt sie, es wurde

„bis Kriegsende kaum propagandistisch missbraucht, zumal sich das Thema der Jagd hierfür auch kaum eignete.“ Sie übersieht, dass der „Trophäenkult“, den die Nazis auf die Spitze trieben und der bis heute in Jägerkreisen nachwirkt, sehr gut zu ihrer Ideologie passte: Mit der Trophäe als Ausdruck der Stärke des Lebewesens ließ sich die Überlegenheit der arischen Rasse demonstrieren. Und sie übersieht, dass es den Nazis mit der Gründung des Jagdmuseums gelang, „die NS-Herrschaft in den Milieus der Jagd-Interessierten bis hinein in

Münchner Traditionsfamilien und -betriebe“ zu verankern, wie der Historiker Hans Günter Hockerts in der Süddeutschen Zeitung angemerkt hat.

Illusion von „überzeitlicher“ Jagd

Bei den Museumsverantwortlichen stößt die Kritik an dem Auftragswerk auf Unverständnis. Der Versuch, das Museum in die braune Ecke zu stellen, sei ungerechtfertigt. In München seien während der NS-Zeit viele Gründungen erfolgt, daher sei bei dem Thema mehr Gelassenheit angebracht, sagte Stiftungsvorstand Vocke im Landtag.

Die fehlende Einsicht in die problematische Geschichte des Jagdmuseums in der NS-Zeit basiert nicht auf braunem Gedankengut, sondern offenbart ein überholtes, ahistorisches Verständnis von Jagd. Für Vocke und Pretzl ist sie ein überzeitliches Phänomen: Weil es die Jagd seit jeher gegeben habe, erübrige es sich, sie historisch in den Blick zu nehmen und kritisch zu reflektieren. So wird auch die Frage nach einer zeitgemäßen Legitimation der Jagd heute umgangen. Damit glaubt der Jagdverband, auch die überfällige Auseinandersetzung mit den Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte vermeiden zu können. Dabei hat, mahnte der Ökologische Jagdverein Bayerns schon zum Jubiläum des Museums vor drei Jahren, „die Jagd heute wichtige Probleme zu lösen“.

Immerhin will das Museum keinen Schlussstrich unter das Thema ziehen. Es sei dahingestellt, ob aus eigenem Antrieb oder auf Druck der Öffentlichkeit. Leiter Manuel Pretzl kündigte im Ausschuss für Ende 2017/Anfang 2018 eine Ausstellung „Jagd und Macht“ an, die im Wesentlichen aus der Jagdabgabe finanziert werden soll. Wir werden zum gegebenen Zeitpunkt das Museum an sein Versprechen erinnern und darauf achten, dass das Verhältnis von Jagd und Macht nicht auch nur „überzeitlich“ betrachtet wird.

Sepp Dürr, MdL, kulturpolitischer Sprecher Bündnis 90/Die Grünen im Bayerischen Landtag

Wie vom Autor erwähnt, befasste sich der ÖJV anlässlich des 75jährigen Jubiläums des Museums intensiv und kritisch mit dem Thema (s. in der ÖKOJAGD 4-2013 Pressemeldung des ÖJV Bayern vom 4. Juli 2013 sowie der Artikel „Odins Hautout“ von Christian Sebald aus der Süddeutschen Zeitung vom 16. Oktober 2013) und konnte Anfang 2014 vermelden „Göring-Hirsche sind abgehängt“.

Doch nach wie vor gilt das Fazit der seinerzeitigen Pressemeldung des ÖJV:

„Der ÖJV Bayern ist der Meinung, dass diese Vergangenheit des Deutschen Jagdmuseums nicht verdrängt und schon gar nicht glorifiziert werden darf. In einer Zeit, in der nationalsozialistisches Gedankengut wieder von sich Reden macht, sollte dies und die damit verbundenen Fehlentwicklungen endlich aufgearbeitet

werden. Es kann und darf nicht sein, dass sich ein Jubiläum mit diesem Hintergrund in Hörerklang und im Schwelgen um die Trophäensammlung des Grafen Arco erschöpft.

Die Jagd hat heute wichtige Probleme zu lösen: In fast 50 % der bayerischen Wälder bedrohen zu hohe Verbisschäden den dringend notwendigen Waldumbau. Das vermehrungsfreudige Schwarzwild macht zunehmend Probleme. Vor diesem Hintergrund geht es darum, die damals grundgelegte unselige Trophäenjagd, bei der die Trophäenschauen durch Reichsjägermeister Göring zur Pflicht erhoben wurden und der Wald nur die Kulisse für die Jagd war, als Fehlentwicklung herauszustellen. Damit könnte der Weg für eine zeitgemäße Form der Jagd, die sich ihrer dem Gemeinwohl dienenden Funktionen bewusst ist, geebnet werden.“